

liebten Ameisen. Schädlich für Obstbäume ist aber auch die Tatsache, dass Mäuse und vor allem Wühlmäuse sich in diesen alten, hohen Grasbeständen wohlfühlen und die Bäume schädigen. Auch die Beweidung durch Schafe ist problematisch, wenn die Stämme nicht gegen Verbiss geschützt werden durch einen speziellen Schutz. Ein Problem in den Streuobstwiesen ist auch, dass vielfach das Gras direkt um den Stamm herum und unter den Bäumen nicht mehr abgemäht wird und sich mit der Zeit dort dann Brombeeren und verschiedene Waldbäume ansiedeln und die Flächen zu verbuschen beginnen. Solche Grundstücke nehmen in vielen Regionen von Jahr zu Jahr zu, ungeklärt ist die Frage: Wie verfährt man mit solchen Grundstücken?

3. Unterernährung

Die meisten Streuobstbestände haben seit Jahrzehnten keinen Dünger mehr gesehen, oft ist dies auch schon seit einem halben Jahrhundert der Fall. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn in diesen Beständen Nährstoffmangel herrscht. Schon vor circa 20 Jahren zeigten dies umfangreiche Bodenuntersuchungen in den Kreisen Göppingen und Pforzheim. Die Hauptnährstoffe Phosphor und Kalium waren zum Teil nur noch in so geringen Mengen vorhanden, dass diese an der Nachweisgrenze lagen. Seit dieser Zeit hat sich die Versorgung noch weiter verschlechtert. Zu erkennen ist dies im Frühjahr an den häufiger anzutreffenden Wiesen, auf denen der Klappertopf sich breit macht. Dieser Halbschmarotzer zeigt einen gravierenden Nährstoffmangel an.



Weidetiere fressen oft an der Rinde und bringen die Bäume damit zum Absterben.

Mit Nährstoffen unterversorgte Bäume sind geschwächt und deshalb auch anfälliger gegen verschiedene Krankheiten wie zum Beispiel den Birnenverfall. Diese haben keinen Triebzuwachs mehr und bilden deshalb auch kaum noch neue Wurzeln aus. Die Nährstoffversorgung wird auf diese Weise noch weiter verschlechtert und außerdem wird die Wasserversorgung negativ beeinflusst, und so ist es kein Wunder, dass alle diese Faktoren dazu führen, dass in den letzten Jahren immer mehr Bäume absterben.

Es ist geradezu erschreckend, wie viele Bäume in den letzten fünf Jahren abgestorben oder am Absterben sind.

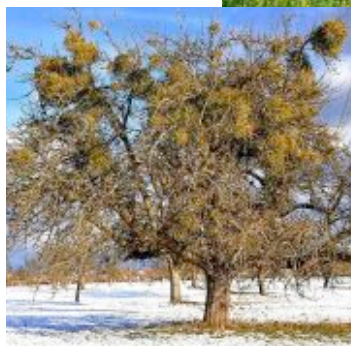
Mit beigetragen zu diesem Zustand hat die pauschale Aussage, dass landwirtschaftliche Flächen überdüngt seien. Hier muss man aber differenzieren. Es gibt kaum Streuobstwiesen, die überdüngt sind, vor allem nicht mit Handelsdünger. Das Wort Düngung darf man kaum mehr in den Mund nehmen, vor allem, wenn es sich dabei um Mineraldünger handelt. Es muss aber erlaubt sein, die Frage zu stellen, woher soll organischer Dünger kommen, wenn die traditionellen Viehbestände gar nicht mehr vorhanden sind? Eine Düngung mit Gülle kann schnell zu einer Überversorgung mit Stickstoff führen. Außerdem können viele Streuobstwiesen durch ihre Lage mit den schweren Güllefässern nur schwer oder gar nicht befahren werden.

4. Krankheiten und Schädlinge

Verschiedene Schädlinge und Krankheiten schwächen unsere Bäume. Große Probleme haben wir seit einigen Jahren mit dem Birnenverfall. Diese Krankheit wird durch Phytoplasmen verursacht und in den Streuobstwiesen gibt es keine direkte Bekämpfungsmöglichkeiten. Die Befallshäufigkeit nimmt deshalb ten-



Auf den ersten Blick schön anzusehen: Die Massenvermehrung des gelb blühenden Klappertopfes ist aber ein Alarmzeichen für Nährstoffmangel.



Auch Parasiten können grün sein: extremer Befall mit Misteln.

denziell zu. Meist schreitet die Krankheit langsam voran. Am Anfang bilden sich kleine, blassgrüne oder chlorotische, leicht

ingerollte Blätter, die sich schon in den Sommermonaten rot färben – statt erst im Herbst. Das Triebwachstum wird gehemmt und in den folgenden Jahren kommt es zum langsamen Absterben der Bäume. In trockenen und heißen Jahren schreitet die Krankheit schneller voran. Besonders anfällig ist die hierzulande häufige Schweizer Wasserbirne betroffen.

Erreger aus derselben Gruppe der Phytoplasmen schädigen auch die Apfelbäume und verursachen die Apfeltriebsucht. Bei starker Symptombildung treten Kleinfrüchtigkeit und Wuchshemmungen auf. Auch hier ist eine immer stärkere Anfälligkeit zu beobachten, die auch von der Sorte abhängt. Besonders anfällig ist die beliebte Sorte „Topaz“. Die Früchte sind dann nicht nur kleiner, sie schmecken auch nicht. Der Befall ist bei beiden Obstarten nicht nur abhängig von der Sorte, sondern auch von der Unterlage. Die am meisten vorhandene Unterlage bei der Birne ist die Kirchensaller Mostbirne, leider ist diese sehr anfällig für Birnenverfall. Zum Glück gibt es jetzt bei Äpfeln und Birnen resistente Unterlagen, welche die Erreger im Winter nicht in die Wurzel einwandern lassen, so dass diese den Winter nicht überleben.

Zunehmende Probleme bereitet beim Apfel auch der Mistelbefall. Die immer stärkere Vernach-

lässigung der Pflege ist die wichtigste Ursache. Früher wurden die Misteln regelmäßig bei den Routineschnitten von den Bäumen entfernt. Inzwischen setzen die geringere Vitalität der Bäume und der Trockenstress die normalerweise vorhandene Widerstandskraft der Bäume gegen den Befall herab. Auch die Klimaerwärmung fördert die Misteln, vor allem durch bessere Keimbedingungen und den zunehmenden Stress der Bäume. In der Zwischenzeit dürften im Land schon Tausende von Apfelbäumen durch die Schädigung der Mistel eingegangen sein. Wenn es nicht bald einschneidende Maßnahmen gegen diese Parasiten gibt, dürfte dies in einer Katastrophe enden. In der Zwischenzeit sind auch schon die ersten Misteln auf Birnbäumen und sogar auf Zwetschgenbäumen gesichtet worden.

Auch tierische Schädlinge treten immer häufiger auf. Erwähnt sei nur die Apfelgespinnstmotte, welche in manchen Regionen wiederholt zu einem völligen Kahlfraß der Bäume führt.

Der Feldmausbefall wird ebenfalls immer mehr zu einem Problem. Dazu tragen vor allem auch die trockenen Jahre bei. Selbst 2021 war ein sehr hoher Mäusebesatz zu beobachten. Besonders schädlich kann dieser werden, wenn Schnee die Flächen überdeckt. Unter dem Schnee sind die Mäuse vor Raubvögeln geschützt und sind dann eine Gefahr vor allem für jüngere Bäume, weil sie die Rinde direkt über den Boden abnagen und die Bäume somit ringeln. In den meisten Fällen führt das zum völligen Absterben.

Dr. Walter Hartmann